

Marcel Czermak
Der Transsexualismus:
Kleine Taschenklinik
für den Gebrauch
des zeitgenössischen
Psychiaters

In einem Vortrag am 21. Juni 1987, publiziert in unseren *Passions de l'objet*, haben wir einige grundlegende Klarstellungen zum Transsexualismus beigetragen. Sie bleiben gültig und man kann sie dort nachlesen. Wir schrieben in unseren Schlussfolgerungen:

Marcel Czermak
Der Transsexualismus:
Kleine Taschenklinik
für den Gebrauch
des zeitgenössischen
Psychiaters

Ausgehend von dem Versuch, den phallischen Signifikanten zurückzuweisen [rejeter] und vor allem von dessen Gelingen, taucht die Pflicht auf, Frau zu sein vor sich selbst; eine Pflicht, die den Weg eines Anspruchs ohne Jenseits nimmt, petrifizierte Forderung, dem üblichen Irrtum folgend, zu einer morphologischen Veränderung, die sich auf die Organe bezieht; eine Forderung, die an einen Mediziner adressiert wird, der als nicht-barrierter, allmächtiger hingestellt wird; Zurückweisung, die daraufhinzielt, die Überquerung [franchissement] des Phantasmas des Phallus hin zur Schönheit zu bewirken, die zum asymptotischen Gefälle auf Die Frau hin führt, die einer der Namen-des-Vaters ist; Überquerung, deren delirante Übersetzung einen Kollaps des Körpers in die Kleidung darstellt, authentischer Hüllen-Wahn [délire d'enveloppe].¹

Jean-Jacques Tyszler hat dazu wertvolle topologische Bemerkungen in seinem Artikel *Die umgestülpte Haut und die Jouissance der Hülle* beigetragen.²

Insistieren wir erneut auf den Punkten, die allen Transsexuellen, denen wir begegnet sind, männlichen wie weiblichen, gemeinsam sind, nachdem wir darauf hingewiesen haben, dass in unseren Augen der reine Transsexualismus nur der lokale und exemplarische Fall der wesentlichen Transsexualisierung in allen Psychosen ist. Lacan qualifiziert diese Transsexualisierung als

»Drang-zur-Frau« [*Pousse-à-la-femme*]. Dieser »Drang-zur-Frau« ist das, was wir versuchen aufzuklären. Er umfasst:

1. Hass auf den eigenen Körper, insofern sein Bild ein Objekt enthält, dessen phallischer Glanz aus dem Subjekt die Ursache eines Begehrens machen könnte, von dem anvisiert zu sein oder gar das ausüben zu müssen das Subjekt absolut ablehnt [*récuse*]. Einer unserer Patienten, auf den Stéphane Thibierge³ mit gutem Recht hinwies, bedeckte sich die Haut in seiner Badewanne mit seinen eigenen Exkrementen und erlangte eine Erektion angesichts der Erniedrigung seiner Hülle. Er setzte dieselbe Prozedur ins Werk, aber dieses Mal mit Schönheitsprodukten, um an sich die Frau zu feiern, die schöne Frau, und erlangte ebenfalls eine Erektion. Er verlangte die Kastration.

Wir vergessen nicht, wie einer unserer Patienten, ein transsexueller Prostituirter, einen Kunden getötet hat, der ihn als Homosexuellen bezeichnete. Oder wie ein anderer, in seinem Hass auf Männer, das Begehren und den Phallus eine Gelegenheit gefunden hat, seiner Mutter bei der Ermordung ihres Gatten behilflich zu sein. Aber wie soll man, bemerkte dann die erzieherische Umgebung, einen Adoleszenten anklagen, der seine Mutter verteidigt?

2. Es ist im Moment dieser Zurückweisung, dieser Verwerfung [*forclusion*] des Phallus, dass die Idee der Schönheit als Vorladung der Frau und ihrer Kleidung auftaucht. Frau, die auf ihre Hülle reduziert ist, leere Hülle, tote Hülle, außerhalb von Sex und Begehren, tot gegenüber jeglicher sexueller *Jouissance* und zentriert in einer Hautlichkeit [*cutanéité*], die ihre letzte Konsistenz bleibt, getragen von der Benennung: Frau. Fremdartige Schönheit also, deren – wir lehren es – Auftauchen sich immer in der Klinik zeigt, an der Grenze, wo das Subjekt die Psychose streift, wo es sogar beinahe in diese kippt, wenn es ihr nicht sogar deutlich verfallen ist. Überflutende, strahlende Schönheit, die sich anbietet in dem Moment, in dem das Subjekt, tot, kadaverisiert, die Augen geplatzt, keinen Ort mehr hat, von dem aus es sich sieht, weil es der Ort des universellen Interesses geworden ist, ebenso wie der des universellen Abfalls.

Oberfläche der Schönheit also, die sich umkehrt [*se retourne*], in dieses Objekt, welches Lacan als »Objekt a« bezeichnete. Wir

wissen, wie in den erwiesenen Psychosen die Stimmen das Syndrom SKH (»Schlampe, Kuh, Hure«) herstellen, getreu Henri Ey, aber auch »Jungfrau, Maria«. Wendung [*Retournement*] von der Jungfrau zur Hure. Von der Schönheit zum Abfall. Blick des anderen also, der dem Subjekt seine Botschaft nicht in umgekehrter Form zurücksendet [*retourne*], sondern in direkter Form und in der es unablässig seine imaginäre Konsistenz zu finden versucht.

3. Man wird parallel die häufige Note von Obszönität und Karenz des Schamgefühls bemerken, von einem Exhibitionismus, der den Voyeurismus herbeiruft, bedingt durch das Verschwinden jeglichen Jenseits des Sprechens [*parole*], des Austauschs und der Gabe: institutionalisiertes Einbrechen ins Schamgefühl durch die Unterdrückung des Schleiers, der den Signifikanten der Metapher und der Fruchtbarkeit selbst abschirmt, woraus nun die entmetaphorisierte Leinwand wird. Daher im Übrigen im Dialog, die Abwesenheit eines Jenseits des Anspruchs, die Abwesenheit von Dialektik, die fordernde, unbewegliche, fixe und tyrannische Petrifizierung, unter dem Anschein eines billigen Kokettierens [*minauderie de pacotille*]; Subjekt also, außerhalb der Szene der Welt, von der es sich evakuiert hat, um die Rückkehr am Ort des reinen Spektakels anzutreten. Kurz: reiner Schein.

4. Auf diesem Feld imaginärer Prekarität, dem Versuch einer »Heilung«, um es mit Freud zu sagen, da, wo Lacan von einer Wahnmetapher sprach, von Stabilisierung, erscheint deutlich die Bedeutung der besagten »Metapher«: Die Frau als Namen haben, aber auch Der Mann, diejenigen, die nicht existieren, weil sie Alles geworden sind, Alles in Einem, einzigartige Totalität, sphärische Vollständigkeit des primordialen imaginären Menschen, diejenige oder derjenige, von der oder dem aus alle gezählt werden, unter die sie sich jedoch nicht zählen können. Und sie erleben – durch das Fehlen der symbolischen Kastration, der Spaltung durch die Sprache –, wie die reale Kastration zu ihnen zurückkommt in Form einer Forderung, die ihr Handeln bestimmt, Forderung einer realen Spaltung: Die verfehlt symbolische Spaltung in der Operation der Sprache erscheint wieder in den Zügen der realen Spaltung durch die Operation des Chirurgen, welche sich auf das Organ und die Morphologie richtet.

5. Diese Frau – so wie dieser Mann, in den Fällen weiblicher Transsexueller – ist eine reine Benennung, deren Bedeutung dem Subjekt entwischt. Aber das Subjekt gibt uns die signifikanten Züge davon: voll und leer, sphärische Vollständigkeit, tot und Petrifizierung, deren Affinitäten zum Negationswahn nach Cotard festgestellt werden können, hier ebenfalls in Form des Nicht-Seins formuliert: Ich bin kein Mann und keine Frau, denn ich bin Die Frau oder Der Mann. Nicht-Sein, welches seine Hypostase in der Affirmation eines absoluten Seins findet; Nicht-Sein, welches nach der Unterstützung durch eine Benennung schreit und welches die eindrücklichen Phasen erklärt, depressive oder des Hochgefühls, sogar der Verwirrtheit, die einige zeigen. Reine Benennung, unzureichend wegen einer Verspätung im Sinne der Verwerfung: Das anerkannte und unbenannte Subjekt wird im Moment seines verfrühten Rufs zum Leben sehen, dass sich eine Disjunktion seiner Identifikation und seiner Anerkennung herstellt. Es erbittet aufgrund einer identifikatorischen Karenz eine Anerkennung, die unmöglich ist, was mühelos in dem festzustellen ist, was wir eine wahrhaft phallische Hypochondrie nennen, nämlich die nicht erfolgte Installierung in der Ordnung der Generationen. Man versteht infolgedessen den Appell an die Gerichte und Standesämter, um die verfehlte symbolische Operation der Abstammung, der Gabe und des Austauschs zu realisieren. Aber die Gerichte können genauso wie die Mediziner darauf nur eine verfehlte Antwort geben.

6. Angesichts dieser Forderung, als Frau oder Mann angesprochen zu werden, als Frau oder Mann benannt zu werden, dieser Forderung, sich einen Namen zu machen, sich selber einen Namen zu geben, wie könnte man da vergessen, was Lacan über Joyce bemerkte: Es handelt sich darum, für sich ein »Sinthom« zu machen, welches dem Subjekt Halt gibt. Bemerkung, die genauso gut für jeden Abstammungswahn gilt, in dem das Subjekt der Benennende wird, der allem seine Benennung auferlegt: Name des Namens des Namens des Namens ...

7. Diese wahre »Frau«, welche jeder Frau ihre Weiblichkeit abspricht, ihre Spaltung und ihre Bedrängnisse [*embarras*], wird sich nun zu deren Anwalt machen, zu deren Herold selbst noch da, wo keine Frau sich wiedererkennen oder identifizieren kann,

außer wenn sie selber ins Schwimmen gerät hinsichtlich dessen, was, in der Ordnung der Identifikationen, nichts der Demokratie verdankt oder den Menschenrechten, sondern alles der imperativen Ordnung der Signifikanten und deren Logik. So wandelt sich das Wahre des Signifikanten in einen geteilten Wahnsinn durch das Verschwinden der Disparität [*disparition de la disparité*] der Plätze für das Subjekt.

8. Diese Forderung ist die eines Subjekts ohne subjektiven Rest, ohne Unbekanntes in seiner Alterität, transparent für sich selber wie für andere, trotz und gerade durch das Kostüm, das es geworden ist. Infolgedessen vorzeigbar oder deklassierbar [*déclassable*], je nach der Szene, in der das Subjekt auftritt: Wovon es in seiner Verzweigung nicht unwissend ist, was auch immer die sozialen Modalitäten seiner Übereinkünfte [*accommodement*] oder seiner Anpassung [*accommodation*] seien.

9. Die Diagnose der Psychose, berechtigterweise gefordert von jeder allgemeinen Psychosenlehre – in Absetzung von derjenigen der Neurosen und so wie diese Letztere unfähig, sich auf gewisse Themen zu stützen –, ist infolgedessen geboten, wenn man jenseits der bereits erwähnten Punkte hinzufügen kann (und unsere Batterie wird minimal sein):

– Die Verwerfung des Anderen, zurückgewiesen aus dem Kreislauf; Kein Ort des Sprechens mehr, an den das Subjekt sich adressiert, denn es ist selber dieser Ort geworden. Es diktiert seine Klinik und seine wesentlich sprachliche Therapeutik: gerufen [*nommé*] werden an den Platz, der nicht existiert, außer wenn man heilig ist;

– Die klare Abwesenheit eines Phantasmas; nicht gespaltenes Subjekt, das schließlich das gute Objekt gefunden hat, dasjenige des Namens, für den es sich hält, nachdem es die phallische Instanz verworfen hat, der wir die Mängel verdanken, die uns in Spannung versetzen. Hier hat der Mangel die Form der Privation. Und wie heilt man von der Sprache? $\$ \diamond a$: Das Verschwinden der Punze reduziert das Subjekt auf die reine, geschlossene Oberfläche, die es geworden ist, diese fremde *Jouissance* genießend, die Lacan eine Andere nannte.

– Parallel dazu und dadurch, dass es am Platz eines realen Anderen angekommen ist, fragmentiert sich das volle Subjekt hier

in wimmelnde *alter egos*: imaginäre Kinder, Gewimmel von Partnern. Erinnern wir an die Fantasien, die derart überflutend sind, dass sie das Subjekt den ganzen Tag in einem Imaginären belassen, welches all sein Reales ausmacht: »Ich habe meine Sechslinge im Kopf, drei Jungen und drei Mädchen.« Oder die Diskontinuität von Traum und Erwachen aufheben: »Ich weiß nicht mehr, ob ich träume oder ob das real ist. Es ist gleich.« Erwachen, das sich widerwillig nur vor der Anrufung [*interpellation*] einstellt, die Angst, Hass, Gegenforderung, *passage à l'acte* hervorrufen kann. »Ich lese mein eigenes Blatt [*feuilleton*] und mein Leben ist dann blätterig [*feuillettée*].« Kurz, ein Wahn realisierter Imagination;

– Das Ausblenden jeglicher Begehrensproblematik beseitigt jeden Abstand zwischen Bedürfnis und Anspruch, welche infolgedessen kollabieren, was dazu führt, dass das Subjekt nun nur noch mit permanenten und vervielfachten Doppelgängern zu tun hat: kleine andere. $S \diamond D$ ist aufgelöst: Kein Subjekt im *fading* vor seinem Anspruch – dieser Ausfall eines mitunter nie installierten Phantasmas endet also in einer einfachen Problematik: Von $S \diamond a$ sind wir zu $i(a)$ gekommen; Aktualität eines Bildes, das seine Objekte umhüllt, um sich möglicherweise anzugleichen oder zu verkehren in einem Objekt, welches all die Bilder der »Weiblichkeit« enthält;

– Wir sind von da an in einem Wahn, zwar reduziert, aber dennoch ein Wahn, den $i(a)$ als generelle Matrize vieler Psychosen auf einfache Weise abbildet, Wahn, der, indem er das der Sprache eigene Missverständnis ablehnt, dazu verleitet, zu fordern, dass kein Abstand den Einen [*l'un*] vom Anderen trennt, sondern, dass der Eine und der Andere diesen Einen [*l'Un*], den Parmenides so schätzte, bilden, den Transsexuellen, von all den Psychotikern der parmenideischste. Es gibt davon andere: So wie das Capgras- oder das Frégoli-Syndrom; – man wird verstehen, dass alles, was den Abstand des Einen zum Anderen, des S1 zum S2 aufzeigt, kein *Acting Out*, also eine uninterpretierbare phallische Monstration, auslösen kann, sondern einen wahren *passage à l'acte*, wo das Subjekt sich aus der Szene durch Verletzung, Suizid, Halluzination evakuiert (einer unserer Transsexuellen, im Paar mit einem Homosexuellen, hatte jedes Mal Halluzinationen, wenn sein Partner ihm seinen Mangel an Enthusiasmus, den phallischen Kult zu

zelebrieren, vorgeworfen hat) oder möglicherweise durch Mord (wir haben bereits den Fall des Prostituierten erwähnt, der den Kunden tötete, der ihn als Homosexuellen beschimpft hatte).

10. Wir sind gewiss solch perversen Transvestiten begegnet, die die Kastration forderten: In dem einen unserer Fälle handelte es sich um einen elenden masochistischen Transvestiten, der seinen Zuhälter zufriedenstellen wollte, um dessen geißelnde Beschützung zu wahren; in einem anderen Fall kritisierte der Partner – unter dem Vorwand, »schon immer ein normales Leben mit Frauen« gehabt zu haben – meine Blindheit für die Tatsache, dass mein transsexueller Patient eine wahre Frau mit einem exzessiven Anhang sei, indem er mir seine Liebe für Frauen als Beweis vorbrachte: sicher, dass sein Empfinden ihn nicht täuschen könne, dass, wenn er liebt, es nur eine Frau sein könne und ich mich seinen Gründen zu fügen hätte.

Wir befinden uns beim Fall des Transsexuellen in keiner Weise in der Feier des phallischen Kultes, die die perverse Fetischisierung erfordert. Aber dies kann der Fall des Partners sein, der, wenn er pervers ist, aus ihm seinen Fetisch machen kann: denn, wenn der Körper kastriert ist, ist es der gesamte Körper, der phallisiert ist, was eben das ist, was der obige perverse Partner von mir forderte.

Wir werden schließlich daran erinnern, dass einer der Züge des Perversen, in seinem Dementi der mütterlichen Kastration (*Verleugnung*⁴), darin besteht, dass er seiner Spaltung ausweicht, um sie im anderen und zwischen den anderen geschehen zu lassen.

Wenn der Transvestit dem Phallus huldigt, was im Gegensatz zum Transsexualismus steht, wird sich der perverse Partner des Transsexuellen genauso gut auf einen kastrierten Körper einlassen können. Wir wissen zudem, dass die Nekrophilie den Gipfel der Perversion darstellt: Ideal des Genusses eines unbelebten Objekts.

11. Wie könnte man nun die Funktion des Partners unhinterfragt lassen, sei er Mediziner oder sei er Richter? Da jede gesunde Klinik deren Einschätzung fordert, ist die Funktion des anderen immer im Bild impliziert. Erinnern wir bei dieser Gelegenheit daran, dass es keinerlei »Neutralität« der klinischen und therapeutischen Aktion gibt.

Mediziner und Juristen sind selber durch die Tugend einer Wissenschaft, in der sich das Machbare vor das Wünschenswerte

drängt, zwangsläufig Partner des Transsexuellen geworden: Mit dem Angebot haben sie die Nachfrage gesteigert, sie sogar kreiert. Demzufolge würden sie, auch wenn sie nichts strukturell Perverse haben, real diesen durch den verlangenden Partner festgelegten Platz besetzen.

12. Erinnern wir mit Lacan daran, dass es in der Neurose der Andere ist, dem die ganze Bedeutung zukommt, in der Perversion der Phallus und in der Psychose der Körper. Wir werden dann bemerken, dass unsere Kultur in ihrer Forderung, dass jeder sein »Mehr« produzieren soll, zur Perversion drängt [*pousse à la perversion*]. Hier verstanden unter der Form »Ich fraue mehr«, »Ich manne mehr« oder »Ich manne nicht mehr«. Den Fetisch produzieren. Vor einigen Jahren wurde in einer großen brasilianischen Wochenzeitung, die eine Umfrage gemacht hatte, um zu ermitteln, wen die Leser als schönste Frau Brasiliens einschätzen, ein notorisch transvestitischer Fernsehmoderator gewählt. Wenn F. Perrier in einem exzellenten Aphorismus einmal sagte, dass wir vor der Neurose unschwer auf den Platz des Perversen, vor dem Perversen in die psychotische Position und vor dem Psychotiker in die neurotische Position geraten, so erinnern wir zudem daran, dass es die Neurose selbst ist, die dafür am empfänglichsten ist, sich dem Wahnsinn zu unterwerfen. Nun, wir können konstatieren, wie die soziale Perversion durch die Entdifferenzierung der Plätze (der Unisex) zur Psychose drängt.

Die Wissenschaft als Phallus genommen in ihrem triumphalen Marsch, das heißt als möglicher Fetisch, lässt also einen Anspruch als absolutes Bedürfnis durchgehen. Die Wissenschaft kann das Begehren verwerfen und in dieser Eigenschaft eine Bedrohung für den Menschen sein, insofern sie das Machbare, das Bild, gegenüber dem zentralen Seinsmangel des Subjekts privilegiert und gleichzeitig das Ideal einer neutralen und kadaverisierten *Jouissance* anbietet. Daher plädieren wir dafür, dem Mediziner seinen legitimen Platz zuzuweisen, denjenigen, den ihm die Übertragung zubilligt, über die er sich klar werden muss. Was unser Thema betrifft, ist dies eine unwiderstehliche und verrückte Übertragung.

Wünschen wir ihm also, dass er nicht aufgibt, kein Dienstleister wird, Zaubrerlehrling, auf dem Markt der nun zerstückel-

baren, transplantierbaren, befruchtbaren und verkäuflichen Körperfragmente. Anscheinend sind gewisse Leute schon nahezu fähig, embryonale intra-abdominale Implantate bei Männern einzusetzen. Alles in allem eine wahre extra-uterine Schwangerschaft: Die »Menschenspielerei«⁵, getreu Schreiber, ist Realität geworden ...

Postskriptum: In der Dialektik der Verkenning, sogar der Ablehnung des Begehrens und der Übertragung, die das zeitgenössische Subjekt bewegt und für die der Aufstieg von Toxikomanie und die Delinquenz ein paar Signale geben, wohnen wir also einer Regression der Klinik und der Nosographie bei. Die Psychiatrie ist eine gigantische Frage geworden, nicht nur für uns, sondern für alle. Wir fragen deshalb erneut: Welches sind die Kriterien, anhand derer sich sowohl der Psychiater als auch der Mediziner orientiert?

Wir fragen deshalb erneut wie Lacan in seiner *Präambel zum Gründungsakt der École freudienne de Paris*: »Sind die Kriterien der sozialen Wiederherstellung [*récupération*] denen der Heilung isomorph?«⁶ Wir wissen gut, dass die Therapeutik nicht die Heilung ist und dass sie sich nicht mit den Kriterien der Ordnung und des öffentlichen Friedens überlagert. Mediziner sollten Mediziner bleiben und Juristen Juristen. Mediziner sollten nicht von den Juristen fordern, therapeutische Gesten zu machen, sonst werden die Juristen dazu neigen, ihnen die Therapeutik zu diktieren. Wir wissen, was im Namen der Eugenik in gewissen Zonen Europas geschehen ist; diejenigen unserer Generation wissen, wovon sie sprechen. Wir sind in keinem Theater und nehmen auch keine Rolle ein. Wir gewährleisten eine Funktion, bei der alles darauf hindeutet, dass sie denaturiert ist durch die zeitgenössische Hörigkeit gegenüber den angelsächsischen Konzepten in einem pseudoklinischen Imperialismus. Wir müssen an Jacques Lacan im selben Text erinnern: »Konformismus im Ziel, Barbarei in der Doktrin, vollendete Regression zum reinen und einfachen Psychologismus, das Ganze schlecht kompensiert durch die Förderung eines Klerikats, das einfach zu karikieren ist.«⁷

Werden wir die vom allgemeinen sozialen Hygienismus geforderten, [die Geschlechtsangleichungen; Anm. d. Ü.] vorangehen-

den Psychotherapien in ihrem Ansturm unterstützen? Was die Transsexuellen betrifft, sagen wir es klar: Diese vorangehenden Psychotherapien werden als Versprechen von denjenigen wahrgenommen, die daran teilnehmen. Sie machen allerdings nichts anderes, als die Störungen zu normieren und zu veredeln. Aber wir werden die Gelegenheit haben, schließlich noch von diesen »Psychotherapien« zu sprechen, sowie auch von den Katamnesen operierter Transsexueller. Prophetisch fügte Lacan im selben Text noch hinzu:

Dass die Psychoanalytiker [und wir fügen hinzu: die Mediziner; Anm. v. M. C.] außerstande sind, die Übel, in denen sie baden, zu beurteilen, dass sie dennoch merken, dass es an etwas fehlt, ist hinreichend, um zu erklären, dass sie hier mit einer Einkapselung des Denkens antworten. Abdankung, die den Weg zu einer falschen Gefälligkeit öffnet, die für deren Nutznießer dieselben Wirkungen wie eine wahre mit sich bringt.

Und weiter kritisiert er, dass »die wissenschaftlichen [und wir können hinzufügen: die juristischen; Anm. v. M. C.] Autoritäten«, indem sie »die Alibis der sich hinter falschen Papieren versteckenden Verknennung fortsetzen [...] hier selber die Geisel eines Paktes der Unzulänglichkeit sind«.

Wir wissen, dass die Medizin wie das Recht geladene Waffen sind, die sich häufig ganz von alleine entladen und in die Gegend feuern. Wünschen wir also, nicht zu denjenigen zu gehören, die angesichts des Regenbogens nichts von der Brechung des Lichts wissen wollen oder angesichts des Blitzes die Theorie der Elektrizität ablehnen.

Um humoristisch über unsere Medizin zu enden, die zugunsten der mit dem seidenen Papier des mitfühlenden Stils umhüllten Marktwerte um ihr Sprechen erleichtert ist, werden wir daran erinnern, dass das DSM die Rubrik »Abschneider ... von Zöpfen« enthält. Von woher, denken Sie, kommt uns diese Kategorie, trotz ihrer Seltenheit, die an die Modifikationen der weiblichen Haarmode gebunden ist? Einer der Übersetzer des DSM gestand es uns anlässlich einer zurückliegenden Versammlung der *Association freudienne internationale* öffentlich ein: Von amerikani-

schen Versicherungsunternehmen, die die Kosten für den Fall tragen, dass diese Zopfabschneider in die Nosographie integriert sein werden. Daher ein Pointillismus, ein verblüffender klinischer Atomismus, in dem man selbst noch die Pograpsher aus der Metro finden wird. Dahingegen ist im selben DSM die Hysterie – nosographisch – verschwunden. —

Aus dem Französischen übersetzt von Aaron Lahl
und Alexandre Wullschleger.

Zuerst erschienen in *Journal français de psychiatrie (JFP)*.
1997, Heft 5

- 1) Czermak, Marcel: *Passions de l'objet, études psychanalytiques des psychoses*. Paris 1996: Association freudienne internationale
- 2) Tyszler, Jean-Jacques: »La peau retournée et la jouissance d'enveloppe.« In: Czermak, Marcel & Frignet, Henry (Hg.): *Sur l'identité sexuelle. À propos du transsexualisme*. Paris 1996: Association freudienne internationale. S. 419–516
- 3) Thibierge, Stéphane: »Le transsexualisme, individuel et social.« In: Czermak & Frignet, *Sur l'identité*, S. 213
- 4) Deutsch im Original
- 5) Deutsch im Original
- 6) Lacan, Jacques: »Préambule à l'Acte de fondation de l'École freudienne de Paris.« In: *Annuaire de l'École freudienne de Paris*. 1964
- 7) Ebd.